

NACHRICHTEN

KULTURARENA

Ortswechsel wegen Bauarbeiten

JENA – Rund 67.000 Besucher haben dutzende Konzerte, Film- und Theateraufführungen der Kulturarena Jena in diesem Jahr besucht. Allein 14 Veranstaltungen waren ausverkauft. Die sechswöchige Sommerreihe ist das längste Festival Thüringens – und mit seinen vielen Großkonzerten in der Jenaer Innenstadt konzeptionell ungewöhnlich. Den Besucherrückgang von 3000 Gästen zum Vorjahr begründet Produktionsleiter Kristjan Schmitt damit, dass einige Freiluft-Kinovorführungen witterungsbedingt abgesagt werden mussten. Die Kulturarena verbindet Konzerte aller Genres mit Theater und Film. Für die kommenden zwei Jahre stehen der Arena zudem große Veränderungen ins Haus: Wegen Bauarbeiten in der Stadt zieht das Festival vorübergehend ins „Paradies“ – Jenas großes Parkgelände an der Saale. [dpa](#)

BERLINER PHILHARMONIKER

Zehntausende feiern neuen Chef

BERLIN – Mit gleich zwei Aufführungen von Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 9 haben die Berliner Philharmoniker den Einstand ihres neuen Chefdirigenten Kirill Petrenko gefeiert: Erstmals in seiner 137-jährigen Geschichte spielte das Orchester dazu am Samstagabend vor dem Brandenburger Tor vor rund 35.000 Menschen. Das Konzert, das live im RBB-Fernsehen übertragen wurde, war Teil der Feier zur Erinnerung an den Mauerfall vor 30 Jahren. Für die Berliner Philharmoniker beginnt damit eine neue Ära: Der selbstverwaltete Klangkörper hatte den Russen vor vier Jahren als Nachfolger von Simon Rattle gewählt. [dpa](#)

GOETHE-MEDAILLE

Träger beim Kunstfest

WEIMAR – Kurz vor der Verleihung der renommierten Goethe-Medaille für Kulturschaffende sind zwei der diesjährigen Preisträger auf dem Kunstfest Weimar zu erleben. Der deutsch-türkische Schriftsteller Dogan Akhanli liest am morgigen Dienstag im Deutschen Nationaltheater aus seinem Roman „Madonnas letzter Traum“. Der mongolische Pianist Enkhbat Roonzoon diskutiert dort mit der Digitalexpertin und früheren Piratenpartei-Politikerin Marina Weisbach schon am heutigen Montag darüber, wie sich demokratisches Denken fördern lässt. [dpa](#)

Die Anarcho-Live-Maschine



Zu faul für Burnout: Helge Schneider zeigt in Zwickau wieder einmal seine Bühnenklasse.

FOTO: SEBASTIAN STEGER

Ordentliche Alberei und ein nach wie vor unnamhaftes Talent zu Freihand-Komik: Helge Schneider liefert in Zwickau ein Glanzstück aus „Pflaumenmus“.

VON SEBASTIAN STEGER

ZWICKAU – Es ist nicht einfach mit dem Alterwerden: Mit krummem Rücken und schrulliger 60er-Jahre-Klamotte hinkt Helge Schneider wie ein Greis auf die Bühne, um die Zwickauer Freilichtbühne mit einem kurzen Jazz-Stückchen zu begrüßen. Natürlich ist seine Gebrechlichkeit nur gespielt: Zwar feiert der Musiker diese Woche seinen 64. Geburtstag, und auch mit der Rente hatte er es vor einiger Zeit ja schon einmal versucht – und dann gleich wieder verworfen. Nicht einmal die Burnout-Gerichte, so verkündet er, stimmen. „Für sowas bin ich viel zu faul!“ Nein, der Comedian und Vollblut-Musiker aus dem Ruhrpott ist und bleibt eine echte Anarcho-Live-Maschine – und die arbeitet derzeit auf Hochtour. „Pflaumenmus“, so der Titel der aktuellen Tournee, läuft noch „bis zum Ende der Erntezeit“. Diese willkürliche Namensgebung ist nur konsequent, denn staunend

fragt man sich an diesem Samstag, was an so einer Show überhaupt geplant ist: „Wenn der Komet kommt, dann kommt der Komet“, so tönt die einzige feste Zeile im gleichnamigen Song, während die Band die düstere Unausweichlichkeit mit fröhlichem Swing konterkariert. Der restliche Text ist weise improvisiert: „Alles geht kaputt!“ Das ist Jazz à la Schneider. Irgendwie aus der Zeit gefallen, aber dennoch hundertprozentig frisch. Drei Typen an Kontrabass, Gitarre und Schlagzeug reichen, um irgendwo zwischen Slapstick-Fahrstuhlmusik und feinstem Jazz-Zauber, der bisweilen ganz ohne Pointen ins Ohr perlt, die Helge-Fans zum Lachen

und zum Swingen zu bringen. Die Namen seiner Musiker ändert Helge alle paar Minuten – genau wie seine Rhythmen und Tonlagen Haken schlagen, damit die Kollegen mit dem Meister Schritt halten müssen: Gute Architektur nutzt Schrägen als tragende Elemente. Sein Keyboard quält einen jämmerlichen Sample-Chor, weil die „Wundertüte des Lebens“ nur „zwei oder drei Puffreis“ und einen DIN-A-16-Zettel mit dem Wort „Nieter“ bereithält. Als Stargast wird „Carlito aus Caracas“ inszeniert, der auf seiner Tröte so schauerhaft dilettiert wie der langjährige Tourbegleiter Sergej Gleitmann, der die Nationalhymne bestenfalls rudimentär aus einer Geige kratzt.

Das erscheint als herrlich grotesker Spaß – bis sie endlich durchblitzt, die Schneidersche Zeitgeist-Kritik. In „Katzecklo“, seinem großen 90er-Jahre-Durchbruch, steht das Katzenfutter plötzlich für neun Euro im Regal, während das Kilo Schweinekoteletts nur 17 Cent kostet. Kaum in der Pfanne ist, es weggebrutzelt, weil die Zucht vom Perkel bis zum Mastschwein heute nur noch 12 Minuten dauert. Wenn sich selbst die Band vor Lachen nicht mehr halten kann, dann weiß man: Die beiläufige Satire war Freestyle. Erfrischend auch, wie elegant hier Haltung ohne Silbertablett präsentiert wird – im „Ich-Sage-Meine-Meinung“-Zeitalter eine vergessene Tugend. Schade nur, dass sich Helge

dann im Mächtigen-Polit-Song für das abgekaute „Trumpeltier“-Wortspiel nicht zu schade ist – erst, als er dazu mit seiner Hippie-Perücke an der Orgel mosht, gerät der Song zur herrlich absurden 68er-Parodie.

Mit der Ausstrahlung eines Elder Statesman weiß Schneider eben, was er tut: Ordentlich abern sein und trotzdem reifen, ohne die Würde zu verlieren. Entsprechend werden Wünsche aus dem Publikum gekonnt überhört: Den alleits beliebten „Meisenmann“ oder auch „Die Trompeten von Mexiko“ serviert Helge Schneider nicht – denn „die sind ja erhältlich“. Vielleicht auch, weil die Rufe unangenehm pröhlig von den Rängen schallen. Die feinen Grillentöne vom nahe gelegenen Schwanenteich nimmt der Künstler dagegen sehr wohl wahr – und referiert prompt über das Sexualleben der Insekten. Und dann noch die Schnecken mit ihrem Haus auf dem Rücken: „Sie haben Glück, denn wenn es regnet, werden sie nur zur Hälfte nass.“ Erfrischender Freigeist braucht eben keine Jukebox-Kommandos – stattdessen aber eine Menge Luft zum Atmen.

IM KONZERT Helge Schneider wird mit seinem Nachfolge-Programm „Die Wiederkehr des blaugrünen Smaragdkäfers“ am 6. und 7. März 2020 unter anderem in der Stadthalle Chemnitz zu erleben sein. Karten gibt es in allen „Freie Presse“-Shops in Ihrer Nähe. www.freiepresse.de/meinkittel

Das Katzenfutter steht für neun Euro im Regal, während das Kilo Schweinekoteletts nur 17 Cent kostet.

Helge Schneider füllt sein „Katzecklo“

Liebe in hässlichen Zeiten

Auf der Küchwaldbühne hatte das Musical „Anatevka“ Premiere – eine gelungene Hommage an die Menschlichkeit, allerdings mit einigen Längen.

VON MATTHIAS ZWARG

CHEMNITZ – „Liebe, das ist ja ganz was Neues“, wundert sich der Milchhändler Tevje, als seine drei Töchter Zeitel, Hodel und Chava mit der Tradition brechen und nicht den von einer Heiratsvermittlerin ausgesuchten Mann heiraten wollen – sondern stattdessen einen, den sie lieben. Dabei ist doch Tevje, der gern einmal reich wär, Tradition extrem wichtig – wie auch den meisten Bewohnern des kleinen russischen Dorfes Anatevka im Jahre 1905. Es gibt sie daher für alles: wie man isst, wie man schläft, wie man sich kleidet – und eben auch dafür, wie man heiratet. Ohne Tradition fühlen sich die Juden wie ein „Fiedler auf dem Dach“. Dies war der ursprüngliche

Titel des Musicals von Jerry Bock (Musik) und Joseph Stein (Texte) nach dem Roman von Scholem Aleichim. Als das Stück 1964 am New Yorker Broadway Premiere hatte, war das Publikum ebenso begeistert wie irritiert, gab es doch bis dahin kaum Musicals mit ernstesten Themen. Doch bald regnet es Preise, und „The Fiddler On The Roof“ wurde in acht Jahren 3242 Mal aufgeführt. Seinen Siegeszug in Europa trat das Musical 1966 schließlich unter dem Namen „Anatevka“ an. Für die Küchwaldbühne hat Werner Haas das Stück per Riesensensiblen – mit Doppelbesetzungen etwa 50 engagierte Kinder, Jugendlichen und Erwachsene (viele ohne Schauspielerefahrung), drei Pferde, fünf Hühner – sehr klassisch inszeniert. Für mitreißende und oft lustige Tanzszenen sorgt Choreograph Robin Martin. Die einfühlsame Musik steuert die Gruppe Ziganimo bei. In dem Stück wechseln ernste, tragische und komische Szenen ineinander ab. Die Emanzipation von Tevjes Töchtern fällt in eine Zeit aufblühender antijüdischen Pogrome im zaristischen Russland, die darin gipfeln, dass die Bewohner Anatev-



Liebe bis in die Verbannung: Tevje (Werner Haas) verabschiedet seine Tochter Hodel (Anastasia Neumann).

FOTO: MATTHIAS ZWARG

ka verlassen müssen. Die Männer, in die sich Zeitel, Hodel und Chava verlieben – ein armer Schneider, ein ukrainischer Revolutionär und ein junger Russe – symbolisieren auch die Konflikte der Zeit. Es bleibt Tevje vorbehalten, sich der neuen Zeit zu stellen und die Wahl seiner Töchter zu akzeptieren. Um seine Frau Golde ebenso zu überzeugen, inszeniert er sogar einen urkomischen Alptraum,

der ihr schließlich keine Wahl lässt. Und Tevje registriert froh, dass seine Zeitel mit dem armen Schneider Motel so glücklich ist, „dass sie gar nicht merken, wie dreckig es ihnen geht“. Es sind diese zutiefst menschlichen Momente, die das Musical sehenswert machen. Inszenierungen gab schon rasantere auf der Küchwaldbühne. Die in sich stimmigen Szenen wollen sich

nicht immer nahtlos aneinander fügen, sodass auch der Spannungsbogen mitunter nicht hält: Mit ausführlichsten Danksagungen, Grußworten, bei denen der Wahlkampf grüßen ließ, und Pause kam die Premiere auf fast vier Stunden Spielzeit, was zumindest für jüngere Zuschauer eine Herausforderung ist. Im Grunde aber ist das Stück auch für junge Leute geeignet, zeigt es doch eindrucksvoll, wie der Bruch mit Traditionen, die dem Menschen etwas aufzwingen ebenso möglich ist wie auch wahre Liebe in hässlichen Zeiten – wobei das Wort hier ganz auf seinen Ursprung, den Hass, zurückgeht. Denn Liebe bewahrt Menschlichkeit als beste Tradition auch dann, wenn sich die Menschen von ihrer unmenschlichsten Seite zeigen; wenn Menschen fliehen müssen vor Gewalt und wirtschaftlicher Not – womit „Anatevka“ eine dringende Aktualität gewinnt. Es gab sehr viel Applaus.

NÄCHSTE AUFFÜHRUNGEN „Anatevka“ ist wieder am kommenden Freitag 17 Uhr, am Samstag 17 Uhr und am Sonntag 15 Uhr auf der Küchwaldbühne Chemnitz zu sehen. www.kuechwaldbuehne.info

Kölner Straßen und weiße Wände

Kraftklub springt in Dresden als Vorband von Annen May Kanterreit ein

VON MAXIMILIAN HELM

DRESDEN – Dass eine Band von vier Zwanzigjährigen gleich zwei Mal an einem Wochenende das Elbufer in Dresden restlos füllt, ist selten. Doch Annen May Kanterreit haben sich in die Herzen der Fans gespielt, mit einer sehr sympathisch-bodenständigen Bühnenperformance, guten Texten und einer Prise Teenie-Idol. Nur in einem Punkt waren die rund 12.000 Zuschauer am Samstagabend (gestern beim zweiten Konzert waren es nochmal so viele) ahnungslos: Weil die Vorband kurzfristig abgesagt hatte, leuchteten plötzlich zwei riesige „K“ von den Leinwänden hinab, die den Auftritt der Chemnitz Band Kraftklub ankündigen. Diese hatten im vergangenen Jahr selbst das Elbufer ausverkauft – entsprechend ekstatisch sind die Jubelschreie. Eine Dreiviertelstunde lang hoben die Chemnitz den Stimmungspegel für Annen May Kanterreit perfekt.

Die nehmen die Vorlage jedoch nicht wirklich an und steigen mit ihrem lauschigen Ukulele-Song „Marie“ ein: Das Energielevel ist daher anfangs deutlich zu niedrig. Doch für die Kölner, die einst als

Henning May
Sänger
Annen May Kanterreit



FOTO: DANIEL KARMMANN/DSPA

Felix Kummer
Sänger
Kraftklub



FOTO: THOMAS FREYDPA

Strasbourg angefangen haben, sind solche Herausforderungen kein Problem. Bereits ab dem zweiten Song ziehen sie Tempo und Intensität an. Der Sound ist dabei erstklassig: Einige Konzerte am Elbufer leiden daran, dass in einem Kegel vor der Bühne der Klang perfekt ist, links und rechts dieser Schneise aber wenig Bass und kaum Gesang ankommt – diesmal stehen noch zusätzliche Lautsprecherturner dort.

Nach einigen Liedern betritt der inoffizielle fünfte Musiker die Bühne, Ferdinand Schwarz an der Trompete – und dann legt die Band richtig los, spielt zwei ihrer besten Songs direkt nacheinander: „Schon krass“, eine sehr persönliche Geschichte über Drogenabhängigkeit, und „Weiße Wand“, ihren politischsten Song, der am Tag der „Uniteilbar“-Demonstration von besonderer Kraft ist. Zu sehr präsentem Bass und Trommelwirbeln bringt Sänger Henning May Satzfelder über die Verschwendung weißer Privilegiertheit hervor.

In Verbindung mit diesem Lied macht Henning außerdem zwei, wie er es nennt, „schwierige Ansagen“. Unter den Konzertbesuchern hatte es die Runde gemacht, dass einige Konzertbesucher mit „Fuck Nazis“-Shirts am Eingang aufgefordert worden seien, diese auszuzeigen. May nimmt das Team der Filmnacht teilweise in Schutz: „Ich glaube sie haben nur Angst“. Das Statement sitzt. Dann gibt es noch den „neuen, unverfälschteren“ Song „Ozean“, den Annen May Kanterreit aber schon das ganze Jahr bei nahezu jedem Konzert präsentiert. Wirklich neue ist hingegen ein Auftritt des Kraftklub-Sängers Felix Kummer, der seine Solo-Single „9010“ erstmals vor großem Publikum singt. Zur Zugabe drängelt sich Annen May Kanterreit dann einmal durch das ganze Publikum, um auf der gegenüberliegenden Seite der Filmnacht weiterzuspielen. [sz](#)